

Prof. Dr. Martin Honecker
Predigt über 5. Mose 6, 4 – 9,
gehalten am 25.05.2008
in der Thomaskirche Bonn -Röttgen

Liebe Gemeinde,

- (1) Die Worte aus dem 5. Buch Mose bilden das Kennwort des Glaubens Israels schlechthin. Jeden tag betet der fromme Jude sie als Morgengebet und als Abendgebet. Es ist ein Stoßseufzer: „Höre , Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr einzig und allein.“ Dieses jüdische Grundbekenntnis „Höre Israel, das Sch'ma Israel, ist auch ein Bekenntnis, das gerade in der Sterbestunde gesprochen wird, Viele Juden, die im Dritten Reich ermordet wurden, gingen mit diesen Worten auf den Lippen in den Tod. . Der Wortlaut wurde von Kindesbeinen an geübt und eingepägt. Und damit man ihn ja nicht vergisst, gibt es Merkzeichen. Beim Gebet legt ein frommer Jude kleine Gebetsriemen, die Tefillin, an die Arme an und bindet sich zudem einen Gebetsriemen auf die Stirn, als Merkzeichen zwischen seine Augen. Die Gebetsriemen, Tefillin haben Kapseln, welche auf Pergament unsere Worte enthalten. Und an der oberen Hälfte der Eingangstür in jüdischen Häusern kann man eine Mesusa sehen, einen befestigten Behälter, der ebenfalls unseren Predigttext enthält. Man mag zur Erklärung einer solchen Vergegenwärtigung dieser Grundaussagen darauf hinweisen, dass diese kleinen Behälter ursprünglich auch als Amulette und Orakel verstanden wurden. Als Amulett kann man sie zweifellos betrachten, weil sie ein Zeichen sind, das schützen und Böses abwehren soll. Ich denke, dass damit das Gewicht unseres Bibelwortes im jüdischen Glauben und Leben deutlich ist. Welche Bedeutung dieses Wort freilich auch für Christen hat, ist in der Schriftlesung angesprochen worden, in der Antwort Jesu auf die Frage nach dem höchsten Gebot. Soviel zunächst einmal zu *Stellenwert* und *Gewicht* dieses Bibelwortes.
- (2) Nun näher hin zum *Inhalt*. Die Aussage besteht in der Aufforderung an Israel, zu hören, dass der Gott Israels einzig und allein Gott ist. Ferner soll jeder Israelit diesen Gott, den Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller Kraft lieb haben. Diese Überzeugung und dieses Bekenntnis teilten die ersten Christen. So schreibt der Apostel Paulus: „Wir wissen, dass es keinen Götzen gibt in der Welt und keinen Gott als den einen.“ (1. Korinther 8, 4). Ein derartiges Bekenntnis zu einem einzigen, alleinigen Gott, nennt man mit dem Fachwort *Monotheismus*, Glaube an einen Gott, *nur* an einen einzigen Gott. Monotheistisch sind die drei Religionen Judentum, Christentum und Islam. Sie teilen miteinander die Überzeugung, dass es nur einen, den einzigen Gott gibt, dass dieser Gott ausschließlich und allein zu verehren ist, und dass dieser Gott überdies von allen Menschen, universal anzuerkennen ist. Der Ausschliesslichkeits – und Universalitätsanspruch des Monotheismus richtet sich zunächst einmal abgrenzend und ablehnend gegen den Polytheismus. Er verwirft die Annahme vieler Gott. Die Umwelt des Judentums wie des frühen Christentums war durch und durch polytheistisch, voll von Göttern. Jedes Volk, jede Stadt, oft auch jede Stätte hatte einen eigenen Gott. Man konnte auch durchaus mehrere Götter gleichzeitig verehren. Denn deren Namen waren austauschbar; mal hieß ein Gott Zeus, dann Juppiter, Baal, Melek, oder eine Göttin Artemis, Diana, Astarte oder Isis. Der Vielgestaltigkeit de Welt entspricht nach dieser Auffassung eine Vielzahl von Göttern und Göttinnen mit unterschiedlichen Zuständigkeiten und Fähigkeiten. Dagegen richtet sich das erste Gebot Israels: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir „(Dt 5, 6f). Im Hebräischen trägt dieser Gott den Namen Adonaj, oder in der heute üblichen Fachsprache Jahwe, in Luthers Übersetzung der HERR, in Großbuchstaben. Im Judentum hat man in späteren Zeiten das Aussprechen des Gottesnamens vermieden. Inzwischen hat religionsgeschichtliche Forschung gezeigt, dass dieser strenge Ein-Gott-Glaube, der Monotheismus keineswegs am Anfang des Glaubens, der Religion Israels stand. Denn man hat Götterbilder, Jahwebilder gefunden zusammen mit Figuren und Abbildern von Göttinnen. Der strenge Ausschließlichkeitsanspruch hat sich erst allmählich entwickelt und durchgesetzt. Gera-

de unser Bibelwort stammt nicht aus der Frühzeit Israels. Ich habe den Fachbegriff Monotheismus benutzt. Das Wort Monotheismus ist freilich erst eine Wortbildung der frühen Aufklärung (Der Cambridger Platonist H. More 1660). Durchgesetzt und verbreitet haben das Wort philosophische Denker (z.B. David Hume, Kant). Philosophen fordern nämlich einen vernünftigen Glauben, einen aus rationalen Gründen jedermann einleuchtenden Gottesgedanken. Sollte dieser Glaube allen und allgemein einsichtig sein, dann konnte dies für ihre rationale Erkenntnis nur der Monotheismus sein. Genau an diesem Punkt brechen allerdings heute Fragen und Probleme auf. Bislang schien uns das, was unser Bibelwort fordert, glatt aufzugehen und durchaus selbstverständlich zu sein. Ist dem aber so?

- (3) Unser Predigttext ist auf den ersten Sonntag nach Trinitatis, also nach dem Dreieinigkeitsfest vorgeschlagen worden. Am Dreieinigkeitsfest ist der dreimal eine Gott Thema de Predigt. Sind wir Christen also etwa gar keine Monotheisten? Die Kritik sowohl von Juden wie vor allem im Islam richtet sich gegen das Bekenntnis zum dreieinigen Gott. Der Einwand lautet: Wie kann man behaupten nur an einen einzigen Gott zu glauben und zugleich Vater, Sohn und heiligen Geist bekennen? Im Russischen heißt Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes, Troiza. Was antwortet man als Christ auf diesen kritischen Einspruch? Zunächst einmal ist festzuhalten, dass auch wir Christen nur an einen einzigen Gott glauben. „allein Gott in der Höh sei Ehr“ – so singen wir. Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist sind keine drei Götter nebeneinander. Christen sind keine Polytheisten, sondern, wenn man es so will, Monotheisten. Aber das Lied, das Gott in der Höhe die Ehre gibt, fährt fort „und Dank für seine Gnade“. Gottes Gnade begegnet uns dreifaltig, nämlich einmal im Vater, im Schöpfer von Himmel und Erde, im Erhalter der Welt, des All. Diesen Glauben an Gottes Macht und Wirken teilen Christen mit Juden und Muslimen. Aber nun gehen wir einen Schritt weiter und bezeugen und bekennen, dass Gottes Liebe und Gnade und Gottes versöhnendes, zurecht bringendes Handeln im Menschen begegnet und sichtbar geworden ist. Und wir vertrauen darauf, dass der Heilige Geist diese Liebe, Nähe und Macht Gottes vergegenwärtigt, und unter uns und in uns zum Geist, zur Kraft der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung wird und uns Stärke und Zuversicht schenkt. Das ist der Sinn des christlichen Glaubens an das dreifache Wirken Gottes in der Welt und in seiner Gemeinde. Dieser Glaube widerspricht also nicht der Überzeugung von der Einzigkeit und Einzigartigkeit Gottes. Dieser Glaube ist allerdings nicht ein Ergebnis, eine Schlussfolgerung philosophischen Nachdenkens und vernünftiger Erwägungen. Vielmehr gilt unser Bibelwort: Du sollst diesen Gott für dich lieben von ganzem Herzen, mit deiner Seele, mit jedem Atemzug, mit aller deiner Kraft. Der Glaube beansprucht Herz, Willen und Tun. Er erwartet die Antwort des ganzen Menschen mit Gemüt und Verstand auf die Erfahrung Gottes. Wer daher dieser Worte mit ganzem Ernst spricht, tritt damit in Gottes Gegenwart und Nähe. Er liebt Gott. . Wir haben es bei der Aufforderung „höre, der Herr ist unser Gott, der Herr allein“, mit einer Art Brillanten zu tun, der prachtvoll in vielen Strahlen funkelt und glänzt und strahlt. Ein Christ kann diese Aufforderung genauso hören wie Israel und sich zu Herzen nehmen. Er wird diesen Ruf freilich zusammen mit dem Bekenntnis zum Handeln des dreieinigen Gottes vernehmen und mit seinem Glauben verbinden.
- (4) Aber nun ist nochmals ein Einwand ernst zunehmen und zu bedenken. Gelegentlich wird erklärt, der Anspruch auf Ausschließlichkeit und Einzigartigkeit Gottes sei höchst gefährlich. Denn bewirkt er nicht Intoleranz? In der Tat gibt es derzeit Stimmen, die dem Monotheismus mit seinem Anspruch auf Exklusivität, Ausschließlichkeit den Vorwurf machen, er unterdrücke und verfolge andere Glaubens, denn er verabsolutiere den eigenen Glauben und mache andere Religionen schlecht. Der Polytheismus sei dagegen toleranter und menschenfreundlicher. Wenn es nämlich viele Götter gibt, dann mag jeder sie auf seine Weise zu verehren und nach seiner Facon selig werden. Dieser Einwand ist keineswegs leicht vom Tisch zu wischen. Denn in der Tat hat der Sieg des Christentums im 4. Jahrhundert, in der Zeit nach Kaiser Konstantin, und die dann erfolgende Durchsetzung der Rechtgläubigkeit zur Verfolgung von Heiden, Juden, Häretikern, Ketzern durch Staat und Kirche geführt. Auch die Bibel spricht von einem eifernden, einem eifersüchtigen Gott (5. Mose 5, 9; 4, 24f). Im Namen Gottes wurde Menschen Schlimmes

angetan. Heute gibt es unübersehbar einen militanten Islam, der das Bekenntnis zu Allah durchaus aggressiv durchsetzen will. Es ist deswegen verständlich, wenn manche zeitgenössische Denker das Lob des Polytheismus singen (z.B. Odo Marquard). Sie sagen: die Wirklichkeit ist vielgestaltig, bunt. Dementsprechend sind die Überzeugungen und Glaubensvorstellungen von Menschen ebenfalls unterschiedlich, vielgestaltig, pluralistisch. Die Welt ist vielfarbig, nicht einfarbig, monochrom. Müsste dem nicht auch das Reden und Denken von Gott entsprechen? Eine Antwort auf den Einwand, der von der Vielgestaltigkeit der Wirklichkeit ausgeht, ist nur dann möglich, wenn wir in der Tat Welt und Gott, unsere eigenen menschlichen Vorstellungen von Gott und Gott in sich selbst, das Wesen Gottes unterscheiden. Gott ist nicht in unserer Hand. Er bleibt immer auch Geheimnis, unzugänglich. Das ist übrigens Sinn und Ziel der Trinitätslehre. Alle Vorstellungen von Gott sind menschlich und darum unterschiedlich. Gott ist eben niemand, keine Größe, über die wir nach unserem Bild und Willen verfügen könnten. Das ist zu beachten. Daher ist auch der Glaube nicht jedermanns Ding (2. Thess. 3,2). Das lehrt uns das Neue Testament. Darum sind wir gerade als Christen zur *Toleranz* verpflichtet. Gewalt in Glaubensfragen ist vom Übel. Das hat der Papst zurecht betont. Und deshalb haben wir selbst auch mit den Menschen, die nicht in derselben Weise wie wir glauben oder überhaupt nicht glauben, in Liebe, Offenheit und Achtung umzugehen. Denn es ist sehr wohl zu unterscheiden zwischen der Überzeugung des Glaubens von der Einzigkeit Gottes und der Erkenntnis, dass in der Realität die Farben menschlicher Wahrnehmung Verehrung Gottes sehr bunt sind.

- (5) Am Schluss dieser Predigt will ich dies an einem Beispiel erläutern. Es gibt, wie gesagt, unterschiedliche Glaubensweisen, verschiedene Religionen, aber auch unterschiedliche Kirchen und Konfessionen. So ist die Realität. Christen, immer wieder auch evangelische Christen finden sich oft in einer Minderheitensituation vor, in der Diaspora. Solchen evangelischen Christen will das Gustav Adolf Werk helfen. Was ist das *Gustav Adolf Werk*? Viele Evangelische wissen das im Rheinland nicht. Da ich in der württembergischen Diaspora groß geworden bin, habe ich von Jugend an etwas davon gehört. 1832 war der 200. Todestag des schwedischen Königs Gustav Adolf. Er fiel am 16. November 1832 in der Schlacht bei Lützen. Der schwedische König hat damals die deutschen evangelischen Länder vor einer völligen Niederlage durch die katholischen Habsburger im Dreißigjährigen Krieg bewahrt. Der Schwedenkönig griff sicherlich nicht nur militärisch ein, um seinen Glaubensgenossen zu helfen, es ging auch um machtpolitische Interessen. 1832 gedachte man freilich allein des Retter der Protestanten. Ursprünglich wollte man ihm damals ein Denkmal setzen. Anstelle eines Denkmals stiftet man einen Verein zur Unterstützung von evangelischen Gemeinden in der Diaspora. Inzwischen wurde der Verein ein Werk der Evangelischen Kirche. Auf katholische Seite entspricht ihm das Bonifatiuswerk. Letztes Jahr war nun das 175jährige Jubiläum der Vereinsgründung. Aus diesem Anlass sollte man in den Gemeinden Gustav-Adolf-Predigten halten. Dazu habe ich mich bereit erklärt. Nur ich wurde krank. So erinnere ich eben heute an das Gustav Adolf werk, dessen Tätigkeit ich immer wieder begegnet bin, beispielsweise in Polen, in Ungarn, in Russland, in Italien, aber auch in Brasilien. Dort werden mit seiner Hilfe Kirchen und Gemeindehäuser gebaut, diakonische Tätigkeiten und Theologenausbildung ermöglicht. Solche Aktivitäten verwirklichen die Mahnung des Apostels Paulus: „Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen (Galater 6, 10). Alle heutige Unterstützung kann selbstverständlich nur in ökumenischer Gemeinschaft und nicht mit der Absicht konfessioneller Abgrenzung geschehen. Aber sie ist ein Zeichen dafür, dass wir uns den Glauben zu Herzen nehmen und dass der evangelische Glaube an Gott tätig wird. Der Glaube will in Werken der Liebe Gestalt gewinnen. Für uns Christen sind nicht Tefillin und Mesusa Kennzeichen, an denen der Glaube sichtbar wird und sich zu erkennen gibt. Wir zeigen unseren evangelischen Glauben darin, dass er uns dazu bewegt, mit anderen zu teilen und ihn in der Welt bekannt zu machen, unter anderem beispielsweise durch Unterstützung und Hilfe für bedürftige evangelische Christen, die in der Minderheit in der ganzen Welt zerstreut sind. Sie sind oft in Not und auf Hilfe angewiesen. Solche Unterstützung ist auch eine Form

der Konkretisierung unseres Predigtwortes. Denn sie beruht auf einem Glauben, der in der Liebe wirksam und tätig wird (Galater 5, 6). Amen